

Leben und Charakter  
H e r r n  
Johann Gottlob Richters,

weiland

Doctors der Gottesgelahrheit, hochverordneten Pastoris an  
der Domkirche, Ephori der Freybergischen Diöces und  
Aufseher der Schulen

in

einem kurzen Entwurf dargestellt,

als

das Andenken

des

Richterischen Gestiftes

durch

die gewöhnliche Gedächtnisrede

erneuert wurde,

wozu

mit schuldigster Ergebenheit einladet

M. Friedrich August Hecht,  
Rector.

Freberg,

gedruckt bey Johann Christoph Friedrich Gerlach.

Biogr. erud.

D. 1655, 21

Erudition. Joh. Richter. Ritt.

So sehr es sonst gewöhnlich gewesen, die Lebensumstände eines Mannes, besonders wenn er einen angesehenen Posten bekleidet hatte, durch den Druck der Nachwelt bekannt zu machen: so scheint doch diese in vieler Betrachtung nützliche Gewohnheit fast ganz aus der Mode gekommen zu seyn. Daß diese Unterlassung in mancher Rücksicht unangenehme Folgen hat, ist wohl nicht zu leugnen. Woher kommen die Klagen über den Mangel von Nachrichten über verstorbene Gelehrte anders, als weil man nichts von ihnen öffentlich bekannt gemacht hat? Woher entsteht die Verlegenheit, wenn in Familienverhältnissen Legitimationen mit vieler Mühe vergebens aufgesucht werden? Wird nicht mancher dadurch in einen großen Verlust gesetzt? Ist der veränderte Geschmack unsers Zeitalters, welcher mehr an wunderbaren, als wahren Begebenheiten Vergnügen findet, oder die verminderte Achtung gegen das Andenken der Verstorbenen oder sonst eine andere Ursache Schuld an dieser Veränderung? Daß es aber besser wäre, für die Erhaltung des Andenkens verdienter Männer mehr zu sorgen, wird Niemand in Abrede seyn, und derjenige hat wohl keinen Tadel zu befürchten, der, wo er Gelegenheit hat, das Seinige dazu beiträgt. Da ich nun eben jetzt eine Einladungsschrift zu einer Schulrede zu schreiben habe, glaube ich keinen würdigern Gegenstand dazu wählen zu können, als wenn ich von dem Leben eines Mannes, der viele Jahre unter uns gewandelt, und nach seinem Hintritt eine Menge seiner Verehrer hinterlassen hat, nämlich des kürzlich verstorbenen Herrn D. Richters, Superintendenten einer der größten Diocesen in Sachsen, das, was davon in gedruckten und schriftlichen Aufsatzen zu finden war, in einen Zusammenhang brächte und dem Publikum vor Augen legte. Ich mache dadurch keinen Anspruch auf eine ausführliche Lebensbeschreibung; auch will ich Niemand hierinne vorgreifen. Einem jeden bleibt vielmehr die Freyheit, entweder Zusätze heraus zu geben, oder besondere Züge des Charakters von unserm sel. Herrn Ephoro der Welt mitzutheilen. Indessen ist doch eine unvollständige Lebensbeschreibung besser, als keine, so lange das Vorhaben einer vollständigen unausgeführt bleibt.

Unser verewigter Herr Superintendent wurde den 17. August 1736. in dem Dorfe Niederwerbig, jenseit Wittenberg, an der Brandenburgischen Grenze geboren, woselbst sein Herr Vater, Johana Gottlob Richter, Prediger war, der nachgehends als Pastor in Niemeq gestorben; seine Mutter aber Erdmuth Charlotte eine geborne Kürzelin, aus Torgau und Schwester des ehemaligen D. Kürzels war,

war,

war, welcher eine lange Reihe von Jahren Syndicus bey der Leipziger Universität gewesen, und dessen Unterstützung unser sel. Herr D. Richter, so lange er in diesem berühmten Aufenthalt der Musen sich verweilte, sehr gerühmt hat. Sein Herr Vater ließ ihm eine Zeitlang Privatunterricht durch einen Candidaten, Herrn Kunz, ertheilen. Vornämlich aber erhebt er selbst in seinem eigenen Aufsatze von seinem Leben bey Gelegenheit seiner Doctorpromotion die Verdienste des damaligen Rectors in Niemeg, Schleicher, welcher als ein Greis von achtzig Jahren noch die Munterkeit eines Jünglings besaß. Als er dreyzehnen Jahre alt war, brachte ihn sein Herr Vater in die Fürstenschule Pforte. Der damalige Rector Freytag, welcher ihn unter die Zahl der Zöglinge dieser Schule aufnahm, war ein Mann, der zur selbigen Zeit in dem Schulfache wenig seines gleichen hatte. Er besaß nicht nur die zu so einem Amte nöthigen Wissenschaften, sondern stand auch in solchem Ansehen, daß alles nach seinem Wink erfolgte und seine Vorschläge in Dresden von seinen Vorgesetzten ohne Weigerung angenommen wurden. Er war der Lehrer des unsterblichen Ernesti, der ihm in seiner Narrat. de I. M. Gesnero ein kleines, aber rühmlches Denkmal gesetzt hat. Eben so erinnerte unser sel. D. Richter sich seiner nicht anders, als mit der tiefsten Ehrfurcht. Nächst diesem großen Manne schätzte er besonders den nachmaligen Herrn Pastor Schlegel in Hannover, welcher wider die damalige Gewohnheit derselben Zeit in den Fürstenschulen jungen Leuten Unterricht in der deutschen Sprache und neuen Litteratur in besondern Stunden ertheilte. Nichts gieng aber über die Hochachtung gegen seinen Oberzellgesellen Hofmann, nachmaligen Superintendenten in Leisnig, von welchem er noch in dem letzten Jahre seines Lebens gegen mich mit dankbarer Empfindung redete. Er verehrte ihn als Rathgeber, Lehrer und Freund und sahe es als eine besondere göttliche Schickung an, daß er ihn zum Aufseher bekommen. Der Pennalismus herrschte damals auf dieser Schule auf eine fürchterliche Weise, und selbst das grenzenlose Ansehen des Rector Freytags konnte ihn nur in etwas einschränken, nicht verbannen. Hier fand unser sel. Herr Ephorus an diesem Hofmann eine starke Stütze gegen die Mißhandlungen mancher rohen obern Schüler. Daß er unter so guter Anleitung bey seinen vortrefflichen Naturgaben und angewandten Fleiß sehr gute Fortschritte in nützlichen Kenntnissen gemacht, läßt sich nicht nur erachten, sondern er hat auch nachgehends selbst gezeigt, wessen er in Schulwissenschaften fähig war, besonders in seinen von Zeit zu Zeit herausgegebenen kleinen Schriften.

Nachdem er über fünf Jahre sich des Unterrichts seiner Lehrer zu Nutzen gemacht, und unter seinen Mitschülern sich rühmlich ausgezeichnet hatte, begab er sich auf die Universität Leipzig, wo er von dem Rector Ludewig unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen wurde. Hier hielt er sich an die berühmtesten Lehrer, an einen Christ und Ernesti in der alten Litteratur, und an einen Gottsched und Gellert in der neuern. Der sel. Prof. Bossel und der jetzige Probst Teller in Berlin, bereiteten ihn durch Unterricht in den orientalischen Sprachen zu den theologischen Wissenschaften vor. Crusius, den er vorzüglich schätzte, war sein Lehrer in der Philosophie und Theologie. Der sel. D. Bahrdt half seine Kenntnisse in der  
Theologie

Theologie vervollkommen, unter dessen Anleitung er sich auch im Disputiren übte. Von dieser seiner erlangten Fertigkeit legte er einen Beweis in Vertheidigung einer Disputation seines Lehrers de iure dispensandi diuino, 1758. mit Ehren ab. In dem folgenden Jahre erlangte er die höchste Würde in der Weltweisheit, bey welcher Gelegenheit er ein lateinisches Gedicht auf den Herzog von Curland verfertigte und ablas, welches auch Herr Hofrath Bel und Herr D. Ernesti des Druckes würdig achteten. Sein eifrigster Wunsch war damals auf das akademische Leben gerichtet, um als Lehrer sich um die studirende Jugend verdient zu machen. Aber dieser sein Wunsch wurde vereitelt. Sein Herr Vater war mitten in den Unruhen des siebenjährigen Kriegs gestorben, und die Theuerung aller Lebensmittel erlaubte ihm nicht, länger in Leipzig zu bleiben. Er mußte also einen Zufluchtsort suchen, wo er mit weniger Sorge für seinen Unterhalt leben konnte. Diesen fand er in Wernsdorf, bey Hubertsburg, bey dem Herrn Amtmann Lorenz, wo er durch guten Unterricht seines Sohnes sich ein bleibendes Verdienst erworben haben würde, wenn dieser nicht frühzeitig gestorben wäre. Hier verweilte er bis zum Friedensschluß, welcher am letztern Orte 1763. zu Stande kam. In diesem hielt er auch eine Dankpredigt vor den zum Friedens-Congreß versammelten Gesandten. Hier wünschte er auch Carl Renat Hausen, jetzt Professor zu Frankfurt an der Oder und Carl Friedrich Bahrden, nachmaligen D. und Prof. Theol. in einer lateinischen Abhandlung: cur nulli Sanctorum in nouo Foedere contigerit uiuo corpore in coelum assumi, Lips. ap. Iacob. zur erlangten Magisterwürde Glück. In eben diesem Jahre ließ er sich im Hochlöbl. Ober-Consistorio in Dresden pro Candidatura examiniren. Da sein Verlangen nach Leipzig unwiderstehlich war, begab er sich wieder von neuem dahin. Hier schilderte er an statt der Pfingstrede in Hexametern das Bild eines christlichen Helden nach dem Muster der Apostel Jesu; wozu Herr D. Bahrdt als Decanus das Programm schrieb: de euangelio Matthaei hebraico, 1764. In eben diesem Jahre habilitirte er sich und vertheidigte mit seinem jüngern Herrn Bruder Friedrich Wilhelm (der als Pastor zu Eschfeld 1790. am Altare am Schlage gestorben), seine Dissertation super Anathematibus templi Hierosolymitani, ad Luc. XXI, 5. 20 S. in 4. Seine Absicht war also abermals als akademischer Lehrer in Leipzig zu bleiben. Aber die Vorsehung hatte ein anders über ihn beschlossen. Denn der sel. D. Thalemann hatte vom hiesigen Rathe Auftrag erhalten, anstatt des Herrn M. jetzt D. Kühndls, welcher Leipzig nicht verlassen wollte, einen andern würdigen Mann als Besperprediger allhier in Vorschlag zu bringen. Dieser ließ also unsern Herrn M. Richter zu sich kommen und that ihm den Antrag zu dieser Stelle. Ob er nun gleich diese Stadt nur aus der Erdbeschreibung kannte, und er selbst hier ganz unbekannt war; es auch seiner Absicht nicht entsprach: so sahe er es doch als einen göttlichen Ruf an, gab seinen Vorsatz, in Leipzig seine Tage zu verleben auf, und nahm den Antrag an seit Ende 1764. Als er ohngefähr vier Jahre dieses Amt verwaltet hatte, wurde er im Jahre 1768. Amtsprediger in St. Nicolai. In beyden Aemtern hatte er sich einen solchen Beyfall erworben, daß er sich den Weg zur Stelle eines Pastoris Primarii und Superintendentem

Intendentem

intendenten bahnte. Denn als durch den Tod seines Herrn Vorfahren, des Superintendenten Grundigs, dessen Andenken wegen seiner menschenfreundlichen Gesinnung und anderer schätzbaren Eigenschaften noch unvergesslich ist, dieses angesehene Amt war erlediget worden: richteten die Herren Patrone bey der Wahl eines neuen Pastoris Primarii ihr Augenmerk auf ihn, und zwar mit einstimmiger Gesinnung; worauf die Bestätigung als Superintendenten im Hochpreisl. Ober-Consistorio erfolgte, nachdem er im Colloquio und Predigen vielen Beyfall erhalten. Seinem sel. Herrn Vorfahren schrieb er als Amtsprediger in St. Nicolai nach seinem erfolgten Ableben eine Denkschrift (befindlich im Denkmal des Herrn M. E. G. Grundigs, Superintendent zu Freyberg, bey Barthel 1781.) welches eine Parallele zwischen Grundig und Gregor von Nazianz enthält, 23 S. 4. Beym Antritt aber seines Amtes gab er eine Epistel heraus: de amplitudine Ministerii sacri hodierna, 18 S. 4. Freyb. bey Barthel 1782. In eben dem Jahr promovirte er den 20 und 21 März zu Leipzig mit Hrn. Prof. Morus und Hrn. Superintendent Schlessler in Zwickau in Doctorem theologiae. Er vertheidigte ruhmvoll eine zu dieser Absicht verfertigte Schrift: de Iacobo Schenkio in scriptis suis non Antinomo Lips. ex offic. Iacobaeor. 35 S. 4. Die Panegyris, bey welcher sein Leben, von ihm selbst verfasset, sich befindet, schrieb Herr D. Körner. Sie enthält Spec. I. de allegorica interpretandi ratione. Ubrigens pflegte unser sel. Herr Ephorus in den sogenannten Circularpredigten Anzeigen in den frühern Jahren als Superintendent über Gegenstände des Tages, oder über gemachte Erfahrungen eben so freymüthig als zweckmäßig zu schreiben, so viel als der enge Raum des Blattes es gestattete.

Als Vesperprediger verheyraethete er sich mit seiner jetzt tief gebengten Wittwe, Christiana Friederika Jacobi, und wurde den 17. Sept. 1765. in der Kirche zu Wermisdorf copulirt. Sie war die jüngste Demoiselle Tochter Herrn Johann Andreas Jacobi, Churfürstl. Sächs. wohlbestallten Bettenschreibers auf dem Churfürstl. Jagdschlosse Hubertusburg. Diese hat als Gattin das Leben ihres sel. Gemahls auf alle Weise zu erleichtern gesucht, nicht nur durch häusliche Vorsorge und eifrige Thätigkeit in der Wirthschaft, sondern auch durch Entfernung mancher Unannehmlichkeit, welches letztere bey der bedenklichen Leibesconstitution ihres geliebten Gatten um so nöthiger war. In ihrer Ehe haben sie sechs Kinder mit einander gezeugt, als fünf Söhne und eine Tochter, wovon noch drey Söhne am Leben sind. Der älteste Christian Gottlob, ist jetzt Hofmeister bey dem Herrn Marsch-Commissar und Landesältesten Baron v. Richtofen auf Bärzdorf in Schlesien; der zweyte Carl Friedrich, jetzt Professor Extraordinarius Philosophiae in Leipzig, hat die orientalische Litteratur zu seiner Lieblingsbeschäftigung erwählt, und sich bereits durch gelehrte Schriften der Welt gezeigt; der dritte Gottlieb August, legt sich jetzt auf die Kenntniß der Rechtsgelahrtheit, ebenfalls in Leipzig.

Die Umstände seiner letzten Krankheit will ich von seinem Arzt, dem Herrn D. E. L. Hennig, Berg-Hütten- und Stadtphysikus allhier erzählen lassen: „Der sel. verstorbene Herr Superintendent D. Richter, welcher, vermöge seiner Leibescon-  
stitution

stitution und Lebensart ausgezeichnete Anlage zum Schlagfluß hatte und schon seit geraumer Zeit von einer bedeutenden Muskularschwäche sehr beschwert gewesen war, hatte auf einer am 25 und 27 Januar bey sehr stürmischer, und kalter Witterung und dem Luftzuge ausgesetzten gemachten Amtsreise sich sehr erkältet. Diese Erkältung hatte eine unvollkommene Lähmung aller willkührlichen Muskeln, mit einem Fieber begleitet, zur Folge. Wenigstens war dieses der Krankheitszustand, welchen ich vorfand, als ich am 1. Februar den Patienten zum erstenmal sah. Durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel wurde zwar die gelähmte Kraft der Muskeln bald wieder etwas lebhafter und freyer, auch verminderte sich das Fieber; aber letzteres wollte sich nicht entscheiden, — es schienen die innern zur Entscheidung einer Krankheit sonst thätigen Kräfte der heilenden Natur hier ebenfalls gelähmt zu seyn — sonderu es gieng, nur etwas schwächer, seinen Gang ununterbrochen fort. Am 20 Febr. in den Nachmittagsstunden traf die Muskeln eine zweyte noch schwerere Lähmung, auch verschlimmerte sich das Fieber. Die kräftigsten Mittel blieben von nun an ihre Wirkung schuldig, und andrerseits wurde der Zustand des Kranken immer bedenklicher und gefahrvoller. Am 22 Februar gaben Zeichen zu erkennen, daß auch die edlern Organe des Athemholens und Blutumlauß gelähmt zu werden anfiengen. Jetzt war der unglückliche Ausgang der Krankheit ziemlich gewiß. Aber mit jeder Stunde stieg diese traurige Gewisheit; der Puls sank immer mehr, das Athmen wurde immer mühsamer, bis endlich am 24 Febr. Vormittags um 9 Uhr ein vollkommener Sticfluß eintrat, der gegen 11 Uhr dem Leben des verdienten Mannes ein leider! zu frühes Ende machte.“

Sein Lebensalter hat er auf 63 Jahr, 6 Monat, 1 Woche, 2 Tage gebracht; im Amte hat er 35 $\frac{1}{4}$  Jahr und in der Ehe 34 Jahr, 5 Monat, 1 Woche gelebt.

Wenn diese kurze Lebensbeschreibung sich nicht durch sonderbare Vorfälle auszeichnet, wodurch das Interesse der Leser gefesselt und die Aufmerksamkeit derselben gespannt wird: so wird dadurch dem Werth der Verdienste unsers verewigten Herrn D. Richters nichts benommen. Die ruhige Tugend ist öfters geräuschvollen Thaten vorzuziehen. An Gründen zur Hochschätzung dieses Mannes kann es uns im geringsten nicht fehlen. Betrachten wir ihn nach seinen persönlichen Eigenschaften als Gelehrten, so sind seine nach und nach herausgekommenen, obgleich kleinen Schriften Bürge für seine erworbene Wissenschaften. Er wurde in einer zu der damaligen Zeit sehr blühenden Schule unter den geschicktesten Lehrern gebildet und verband mit seinen guten natürlichen Anlagen den thätigsten Fleiß. Auf der Universität machte er sich den Unterricht der gelehrtesten Männer zu Nuze. Würde er es wohl gewagt haben auf einer der berühmtesten Universitäten Deutschlands unter einer so großen Anzahl der größten Männer als Lehrer aufzutreten, wenn er nicht ein Selbstgefühl seiner mannichfaltigen Wissenschaften gehabt hätte? Würde der sel. D. Thalemann, dessen Bekanntschaft er nie gesucht hatte, ihn hieher nach Freyberg mit solcher Zuverlässigkeit empfohlen haben, wenn er nicht

von

von seiner besondern Geschicklichkeit überzeugt gewesen wäre? Würde er von einer der untersten Stufe des Predigeramts allhier bis zur höchsten und bis zur Würde eines Aufsehers über eine der größten Diocesen Sachsens emporgestiegen, und einstimmig zu diesem wichtigen Amte gewählt worden seyn, wenn man nicht hinlängliche Beweise seiner Gelehrsamkeit, Klugheit und Treue in der Verwaltung seines jedesmaligen ihm anvertrauten Amtes gehabt hätte?

Mit der Kenntniß alter und neuer Sprachen, welche zur gründlichen Erlernung der Theologie erfordert werden, war er vollkommen ausgerüstet. Die lateinische, griechische und hebräische Sprache, in welcher letztern er eine besondere Fertigkeit besaß, hatte er genau erlernt; alle bis zum Verstehen, die erste auch bis zum Schreiben in gebundener und ungebundener Schreibart; die französische und englische verstand er gleichfalls und seine Muttersprache hatte er in der Gewalt. Die Philosophie hatte er unter seinem Lehrer Crusius mit besonderer Sorgfalt studiert und sie mit der Theologie in Verbindung gebracht. In der Theologie hielt er an dem alten System aus Ueberzeugung und eiferte, öfters auch in Predigten, gegen gewisse neue Meinungen, welche dem Borgeben nach wider das theologische System, in der That aber wider die deutlichsten Aussprüche der Schrift gerichtet sind. Obgleich dergleichen Aeußerungen bey wenigen Eingang finden, welche einmal ihre Parthie ergriffen haben: so ist es doch die Pflicht eines öffentlichen Lehrers der Religion, nicht gleichgültig dabey zu seyn und durch unzeitige Nachsicht ein Verräther der Wahrheit zu werden. Indessen war unser sel. Herr Ephorus nicht aus einem blinden Religionseifer gegen neue Vorstellungsarten der Religionswahrheiten eingenommen, wenn er sie mit den heiligen Büchern verträglich fand. Seine Religionsvorträge waren, in Absicht der Materie, gut gewählt, nach einer genauen logikalischen Disposition geordnet, und in der Abhandlung gut ausgeführt, ob er gleich nicht nach rednerischen Schmuck, vielweniger nach geblümten Ausdrücken haschte. Als Ephorus hat er die, welche unter seiner Aufsicht stunden, nicht durch Eigensinn einzuschränken gesucht, wie er denn zu sagen pflegte: ich suche Niemand das Leben sauer zu machen. Durch dieses gefällige Betragen hatte er sich allgemeine Liebe erworben, welche sich besonders nach seinem Tode im vollen Maaße geäußert hat: welches Urtheil um so unpartheyischer ist, da es nach seinem Hintritt gefället wird. Ob er gleich kein Freund von unnöthigen Veränderungen war, so sind doch die Lektionen in dem mittlern und untern Classen unserer Schule theils durch seine ausdrückliche Anordnung, theils mit seiner Genehmigung, besser nach dem Geschmack unsers Zeitalters eingerichtet worden. Er war bis auf die Zeit, da ihn die Beschwerden des Körpers und Alters drückten, ein angenehmer Gesellschafter, und konnte die, welche in seiner Gesellschaft waren, durch seine naiven und unerwarteten Einfälle in eine angenehme Gemüthsstimmung setzen. Sein Aeußerliches kam ihm auch hierinne, wie in andern Fällen, gut zu statten. Und dieses Aeußerliche wurde durch eine gewisse natürliche Klugheit, welche durch Erfahrung geschärft war, sehr gut unterstützt. In den letzten Jahren seines Lebens

bens

bens schien die ihm lästige Constitution seines Körpers, worüber er sich immer beklagte, die Thätigkeit seines Geistes zu hemmen. Er liebte die Einsamkeit, seine sonst gewöhnliche Heiterkeit schien von ihm gewichen zu seyn. Selbst seine Lieblingsbeschäftigung mit den Blumen hatte er in der letzten Zeit seines Lebens fast aufgegeben; wenigstens fand er nicht mehr die angenehme Zerstreuung dabey. Er fühlte die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge je mehr und mehr, und sein Körper selbst erinnerte ihn an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Sein Tod schien ihm lange zuvor vor Augen zu schweben, und in seiner letzten Krankheit hatte er sich dem göttlichen Willen ganz ergeben. Das Wohl seiner Familie beschäftigte ihn in diesen kritischen Augenblicken lebhaft, und er sorgte für sie, auch auf die Zeit, wenn er nicht mehr seyn würde. Dieses hinderte ihn aber nicht, seinen Geist auf jene Gegenden jenseit des Grabes zu richten, und jene Wohnungen des Friedens als seine wahre Bestimmung anzusehen. So ruhe er dann sanft in seiner Gruft! Friede sey über seiner Asche, und sein Andenken verlösche nie in seinen Nachkommen!

Das Andenken des im Tode noch verehrungswürdigen Herrn D. Richters, ehemals Aufsichters unserer Schule, wird uns das Andenken eines andern durch eine milde Stiftung verdient gemachten Mannes ins Gedächtniß rufen. Es ist dieses der Sächs. Floßcommissarius Johann Christoph Richter gewesen, welcher nebst seiner Gattin Studierenden von hiesiger Schule zwey Vermächtnisse gestiftet hat, zu deren Gedächtniß jährlich Reden von denen, welche dieser Wohlthat theilhaftig werden, pflegen gehalten zu werden. Diesesmal wird die Erfüllung dieser Pflicht über sich nehmen

Carl Friedrich Kleinpaul,

ein Sohn des Herrn Pfarrers in Dittersbach,

welcher durch vorzüglichen Fleiß und gute Sitten sich ausgezeichnet hat. Er wird in einer lateinischen Rede von dem Studium der Naturgeschichte als einem Hülfsmittel zur gründlichen Erlernung der Gottesgelahrtheit handeln, und alsdann sich seinen Gönnern zum steten Andenken empfehlen; wozu ihm hietauf

Christian Gottlieb Schmidt

aus Hainichen,

zu seinem Vorhaben in einer deutschen Rede von der verderblichen Macht der Gewohnheit und der Art sie zu besiegen, Glück wünschen wird.

Die Achtung, welche man diesen Männern auch nach ihrem Tode willig zollen wird, läßt hoffen, daß man zu dieser Redeübung in zahlreicher Versammlung in unsrer Schule sich gütigst morgen Vormittags nach 9 Uhr einfinden wird. Freyberg, den 1. May 1800.